



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Robert Waldmüller (Ed. Duboc): Um eine Perle : Roman : (Fortsetzung) :  
vierunddreißigstes Kapitel.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)

### Vierunddreißigstes Kapitel.



Antonio Maria stand wie geistesabwesend in seinem Stübchen am offenen Fenster; aber obschon er auf den Springbrunnen und die scheu nach allen Seiten auf- und davonfliegenden Tauben zu blicken schien, sah er doch weder sie noch die Frisfarben des von der Sonne durchleuchteten Wasserstaubes, noch hörte er das Zwitschern der Weisen, Finken und Hänflinge; selbst die Cuvivas in der Ferne vernahm er nicht, so deutlich er sie auch vorhin während seiner Unterredung mit dem Herzoge vernommen hatte.

Er war wie taub und blind, nur die wenigen letzten Worte des Herzogs hörte er unablässig, unablässig, unablässig, und dazu schwebte ihm beständig das verstopfelte Fläschchen mit dem weißen Pulver vor, das grauselige Fläschchen, das ihm der Herzog mit halbgeschlossenen Augen in die Hand gedrückt hatte.

Es stand auf dem runden Tische in der Mitte des Stübchens. Daneben lag ein abgegriffener Traktat, der aus der Handbibliothek seines ehemaligen Herrn, der Eminenz, stammte und im Gegensatz zu einigen Kommentatoren des Petrus Lombardus auch schon den Mord im allgemeinen zu den Todsünden rechnete.

Er wagte nicht, sich umzusehen.

Nie hatte Antonio Maria sein Gewissen mit einer Todsünde beschwert, und wenn er auch bemüht gewesen war, in die Stelle Vitalianos zu rücken, so hatte er sich doch die Gewandtheit zugetraut, auch auf diesem Posten ohne die Begehung einer Todsünde durchzukommen; er würde ja, hatte er gedacht, gleich Vitaliano immer Leute, die schon eine schwerer entwirkbare Rechnung mit dem Himmel hatten, zu seiner Verfügung haben, würde gleich dem Herzog zu einem

solchen waghalsigen Burschen sprechen können: Hier ist mein Auftrag; in einer Stunde meldest du mir, wie ihm der Trank bekam.

Antonio Maria wurde von einem Schauer geschüttelt. Es handelt sich um meine ewige Seligkeit, hebte es über seine Lippen; wie können mir alle Schätze Francescos dafür Ersatz bieten?

Aber bin ich für etwas verantwortlich, was mein Herr und Gebieter mich thun heißt? suchte er wieder die andre Seite des Dilemmas ins Auge zu fassen. Ist Giuseppe Gonzaga nicht ein Verschwörer? Sagt das Gesetz nicht, daß ein Verschwörer den Tod verdient? Wird etwa ein Henker aus Sorge für seine ewige Seligkeit einen Verurteilten nicht hinrichten?

Einen Verurteilten — blieb er wieder mit seinem Argument in der Schwebe —, da steckt der Unterschied. Hat das Gericht Giuseppe Gonzaga als Verschwörer verurteilt? Bin ich nicht sein einziger Ankläger gewesen? Wußte jemand anders in Mantua um seine Schuld? Nicht einmal Vitaliano wußte darum!

Er hörte wieder: Hier ist mein Auftrag; in einer Stunde meldest du mir, wie ihm der Trank bekam.

Zehnmal, zwanzigmal hörte er das Nämlische. Das Blut fauste ihm in den Ohren. Eine Uhr schlug. Wie lange wollte er sich besinnen?

Aber die Aussagen Beppos sind ja da! schoß es ihm plötzlich durch den Kopf. Habe ich denn meinen Verstand verloren? Niemand in Mantua wußte von Giuseppe Gonzagas hochverrätherischem Anschlag? Hat Beppo nicht alles an die redselige Friaulerin ausgeschwatzt? Hat er dann in der grünen Kammer nicht alles wiederholt? Bin ich sein Ankläger gewesen, oder war es nicht vielmehr sein eigener Diener? Ich bin wahrlich eine Memme. Vorwärts, Antonio Maria!

Und er drehte sich um, indem er mit einer abweisenden Handbewegung sich der letzten Skrupel erwehrte, die seinen Pulsschlag noch in wildem Pochen erhalten wollten.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und herein stürzte Giacinta d'Isa, die Neapolitanerin, die Medusa.

Also Ihr betroget mich doch! rief sie und schaute suchend im Zimmer umher, er lebt! Ihr haltet ihn verborgen! O, bat sie, sagt mir alles, Signor Antonio Maria! Ich werde reinen Mund halten! Nur laßt mich zu ihm! Ich flehe Euch an! Laßt mich zu ihm! Niemand, niemand soll davon Kunde erhalten!

Und sie warf sich vor dem ihr zürnend Entgegengetretenen auf den Boden und umschlang seine Kniee.

Taci! Schweig! gebot er mit heftiger Geberde; du bist irrsinnig; ich habe keine Zeit, dein wirres Gerede anzuhören; kehre auf deinen Posten zurück; heute Abend komme ich auf ein Viertelstündchen in den Vicolo dei Spadaji. Dann sage ich dir mehr. Geh jetzt, geh und Sorge, daß deine Thorheit nicht ruhmbar wird.

Aber sie hatte, während er so sich ihrer zu entledigen suchte, nicht aufgehört, seine Kniee zu umklammern und mit leidenschaftlichem Pathos gegen ihn anzureden: Ihr belügt mich, er lebt dennoch, er ist hier, ich werde mir den Weg zu ihm bahnen!

Dabei hielt sie einen braunen Lederstreifen in die Höhe, und Antonio Maria gewahrte mit Schrecken, daß auf demselben in jetzt freilich kaum noch lesbare weißer Kreideschrift eine Mitteilung gestanden hatte.

Ja, strengt Eure Augen nur an, Signor Antonio Maria, rief sie, indem sie sich erhob und ihm den Lederstreifen zu eigener Enträtselung überließ; Ihr seid überführt, da steht es, und sie las aus den wenigen noch nicht verwischten Buchstaben einen der den Tauben auf den Weg gegebenen Notrufe Giuseppe zusammen, dazu seine volle Unterschrift.

Antonio Maria suchte Zeit zu gewinnen, indem er mit spöttisch wegwerfenden Worten Buchstabe für Buchstabe anders ausdeutete, und die Neapolitanerin, inmitten ihres besserwissenden Widersprechens, erzählte während dessen, wie das Jubiliren in den Straßen Mantuas bis in den Bicolo gedungen sei und sie aus ihrer Lethargie aufgerüttelt habe.

Denn Ihr wißt, Signor Antonio Maria, sagte sie, wie es mit mir stand, seid Ihr erfahren haben wolltet, Giuseppe Gonzaga sei nachträglich doch einer innern Verletzung erlegen, bald nach jener abscheulichen Kauferei mit den Bestien, den betrunkenen Hakenshützen. Also hört! Das Jubiliren drang vor einem Stündchen bis in meine Totengruft, bis auf meinen Posten, wie Ihr es nennt. Da ist denn mit einemmale die Medusa vom Teatro San Donato in mir erwacht. So hatte ich das Volk von Venedig jubeln hören, mir zujubeln hören, und da ist mir's in die Glieder gefahren, wie dem alten Jagdhunde, der das Jagdhorn blasen hört — ins Freie bin ich gestürzt — seit einem Monat hatte ich keinen Schritt aufs Pflaster gesetzt; denn was sollte ich draußen? Betteln gehen, wie meine Kollegin Zaretti? Oder Blumensträuße den Kavaliern vor Sant' Agnese aufdringen, wie meine andre Kollegin la Virgiliana? Was hätte ich in den Straßen gesollt! Aber heute war ganz Mantua aus dem Häuschen. Und so bin ich, wie ich ging und stand, in dieser meiner Heimatsstracht, hinausgestürzt. Siehe da, man hatte die Medusa noch nicht vergessen! Cappari! hörte ich rufen, postausend, sie ist's! Die muß das Banner uns vorantragen! Wer? schrie es dazwischen. La Medusa! rief es wieder, la Medusa! Ich wollte nicht, aber: Sopra la tavola! schrie es von allen Seiten. Man wollte sehen, ob ich es wirklich sei. Und auf einmal — vor der Schmiede am Teatro Diurno geschah es — hob man mich auf einen Tisch, oder war's ein Ambos? und nun sie mich alle erkannten, hieß es: Animo! Vorwärts! Und mit einem mächtigen Banner in der Hand mußte ich den Zug anführen — Handwerker waren es, ich weiß nicht, welchen Gewerkes, ich denke, Schneider und Tuchmacher, aber ordentliche Leute! So sind wir vors große Schloßthor gelangt, ich weiß noch jetzt nicht,

um welches festlichen Anlasses willen, und sie haben sich heiser geschrieen in *Evviva*! Aber statt daß der Herzog sich gezeigt hätte, ist plötzlich ein ungeheurer Taubenschwarm hinter den Gittern des Schloßgartens aufgerauscht — wie ein Sturmwind klang es — und hat sich über unsern Köpfen im Kreise bewegt, und wie wir alle staunen, was das für ein Mirakel sei, da haben einige unter uns schwarze oder braune Streifen Zeugens oder Leder in der Luft flattern sehen, und nun hieß es: *Benissimo!* eine Antwort *Francescos!* und der Zug löste sich auf, um einen oder den andern dieser wunderlichen Briefe zu erwischen. *Giubbilo!* Ich habe diesen hier gegen mein Banner eingetauscht, als nach und nach die Enttäuschung immer größer wurde; denn man hatte Goldstickerei und was weiß ich erwartet, wie eine herzogliche Botschaft freilich wohl hätte aussehen müssen; und so hieß es denn: *Ei! una natta! una billera!* und man schämte sich, auf den Schabernack eines Spaßvogels hineingefallen zu sein. Die verwischte weiße Kreideschrift zu enträtseln, hatten übrigens die wenigsten vermocht, und ich weiß nicht, ob einer außer mir sich die Mühe gegeben hat, es zu versuchen. Mir aber, *Signor Antonio Maria*, mir war es, als hätte der Finger Gottes selber diese schlechten Zeichen beschrieben, ich starrete und starrete, und mein Auge wurde sehend, *Signor Antonio Maria*, und jetzt weist die arme *Medusa* nicht grausam von Eurer Schwelle!

Sie sank von neuem auf die Kniee, von dem langen Reden erschöpft und der Aufregung erliegend, welche ihr die auf sie eingestürmten Eindrücke bereitet hatten.

*Antonio Maria* war allmählich zu ruhiger Besinnung gekommen. Die schwer entzifferbaren *Notruse* *Giuseppes* verloren die anfangs durch den Nachfolger *Vitalianos* ihnen zugetraute Verfänglichkeit. Außer der *Medusa* mochte in der That keiner der wenigen Lesekundigen in dem Handwerkerzuge von dem Inhalt jener für eine Fopperei gehaltenen Taubenstafette etwas ahnen. Nur der überreizte Spürsinn der immer noch von ihrem Pflegling aus dem *Bagno di Vesta* erfüllten *Neapolitanerin* war auf die richtige Fährte gelangt.

Und kann man denn mit einem so exaltirten Wesen, wie du es bist, anders verfahren, als ich es gethan habe? sagte *Antonio Maria*.

Also er lebt! rief *Giacinta*, und ihren Augen entstürzten Freudenthränen.  
Zitto! Still!

Ich will ganz verständig sein.

Komm erst wieder zu Atem.

Sie beugte sich über seine Hand und küßte sie. O welches Glück! rief sie, wo ist er? Laßt mich ihm den Ring bringen.

Welchen Ring? O richtig, ich besinne mich.

*Antonio Maria* hatte in der That schon nach einem Vorwande gesucht, um sie mit dem, was er sonst ihr auftragen wollte, ohne dessen Mißtrauen zu erregen, an das Bett des Kranken zu schicken.

Er öffnete ein Schreibpult und fand bald das Schächtelchen, in welchem er das goldne Ringlein verwahrt hatte.

Ein Borwurf schwebte auf Giacintas Lippen. Solange hatte Antonio Maria den Raub Colas behalten! Aber ihre Spannung duldete keinen Verzug. Gebt, gebt! bat sie, o endlich kann ich selbst ihm alles aufklären! Der Arme! Wie gelange ich zu ihm?

Kind, sagte Antonio Maria, du hast dich nicht in der Gewalt. Hier ist das Ringlein, aber bedenke, daß du zu einem immer noch Schwerkranken gehst. Jede Aufregung kann ihm den Tod bringen. Was thun wir, um ihn einigermaßen zu behüten? Dem ich sehe dir's an, du wirfst dich nicht in der Gewalt haben, und wer weiß, wie sehr die Freude über das Wiedererlangen des kleinen Andenkens sein Blut plötzlich in Wallung bringt.

Ich werde ihn langsam vorbereiten, beteuerte Giacinta.

Du bist deiner selbst nicht sicher.

O sicuro! sicuro! Verlaßt Euch auf mich!

Er sah sich nach dem Fläschchen um. Hier ist, was uns dienen kann, sagte er, und schickte sich an, den verhängnisvollen Inhalt in ein mit Wasser halb gefülltes Glas zu schütten. Er vermied dabei, den Atem einzuziehen und schloß die Augen, um auch seine Schkraft nicht von dem etwa aus dem Glase aufsteigenden Dunste Schaden nehmen zu lassen.

Dann reichte er es ihr mit möglichst argloser Miene, indem er sie anwies, beim Eintreten zu sagen: Signor Gheddini — beileibe nicht Signor Antonio Maria, den dürfe sie nicht erwähnen — Signor Gheddini also habe ihr erlaubt, dem Signor Giuseppe ein Andenken wieder einzuhändigen; der Doktor besorge jedoch, die freudige Aufregung könne dem Signor Giuseppe Schaden zufügen, und so solle der Signor Giuseppe zuvor das Glas hier austrinken; sie habe dem guten Signor Gheddini versprochen, sich keinen Verstoß gegen die Vorschrift des Doktors zu Schulden kommen zu lassen.

Sie mußte ihm seine Worte wiederholen, wobei er die Augen bald niederschlug, bald mit scheuem Blick auf das jetzt leere Fläschchen und den daneben liegenden Traktat richtete. Dann schloß er behutsam eine Tapetenthür auf und führte die mit klopfendem Herzen und wogender Brust mit ihrem Ringlein und ihrem Glase ihm Folgende durch einen langen, kalten und halbfinstern Gang bis an Giuseppe's einige Stufen tiefer gelegenes Gemach.

Er schloß die äußere Thür auf und sagte leise: Die innere Thür ist offen; bereite ihm keine Szene; thu genau, was du mir versprochen hast zu thun; in längstens fünf Minuten erscheinst du wieder in meinem Zimmer. Jetzt geh.

Und er entfernte sich lautlosen Schrittes.

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

Giacinta stand auf der Schwelle des entzückendsten Raumes, den sie je im Leben betreten zu haben glaubte; war er doch, obschon die Sonne schon hoch stand, von nur angenehmer Wärme erfüllt, spielten doch einzelne ihrer Strahlen noch hie und da durch das üppige Weinlaub der zwei offenstehenden Fenster — mit dem Fußende dem dritten, vermauerten Fenster zugekehrt, stand das mit bläulich gemusterten Gardinen dicht behängte Himmelbett —, zogen doch Rosen-, Drangen- und Jasmindüfte aus und ein, und hatten sich's doch Tauben schon wieder zwischen den bunt blühenden Töpfen der beiden offenen Fenster bequem gemacht, unter ihnen vielleicht die nämlichen, die Giuseppe Gonzaga mit der wunderlichen Botschaft an das jubelnde Mantuaner Volk entsandt hatte.

Sa wunderbar erschienen ihr jetzt diese Notrufe.

Freilich, die Fenster hatten eiserne Stangen, aber gab es in Mantua oder überhaupt in einer Stadt Italiens Erdgeschosfenster ohne diesen Schutz? Der arme Herr lag hinter seinen Gardinen so sorglich verwahrt und gepflegt da, wie kein Prinz es besser wünschen konnte.

Freilich, Antonio Maria hatte ihn einst einen argen Verschwörer geheißt. Aber war diese Fabel glaubhafter, als sich die seines Todes ausgewiesen hatte? Wer mochte auf die Worte eines Mannes schwören, dem es darauf ankommen mußte, dem Herzog immer neue Verdächtige nachzuweisen, so gutartig auch Antonio Maria in allem übrigen sicherlich war.

Während sie sich in dieser Weise von den schrecklichen Vorstellungen erholte, die in dem langen, kalten und halbfinstern Gange ihre gängstige Einbildungskraft gemartert hatte, kam eine ihr seit Wochen fremd gewesene Stille über sie, und mit vorsichtigen Schritten näherte sie sich dem Bette.

Eccellenza, sagte sie leise.

Hinter der Gardine bewegte sich eine Hand. Gleich darauf rollte die Gardine zurück.

Giuseppe lag mit offenen, nach oben gerichteten Augen regungslos da. Ich brauche nichts, Ubidia, sagte er müden Tones.

Er glaubte es mit der alten Negerin zu thun zu haben und winkte ab, da sie nichts ganz zu verstehen pflegte.

Giacinta, von der Blässe und Mattigkeit des Kranken bänglich bewegt, vermochte nicht gleich zu antworten.

Es ist nicht Ubidia, Eccellenza, sagte sie dann, es ist ein Mädchen, das Euch damals in dem Vicolo dei Spadaji einen kleinen Dienst erweisen durfte; sie heißt Giacinta, Eccellenza, Giacinta d'Isa, einige nennen sie auch la Medusa — setzte sie stotternd hinzu, denn er hatte sein Haupt nach ihrer Seite gewendet, und es verwirrte sie die Eigentümlichkeit seines befremdet auf ihr ruhenden Blickes in solchem Grade, daß sie völlig vergaß, was sie hier hatte thun und reden sollen.

Das schwarze Lockengeringel um ihre Stirn und ihre scheu seinem Blick ausweichenden Augen, dazu das mit weißlichem Inhalte gefüllte Glas in ihrer Hand — der Kranke wußte nicht, ob ein Traumgesicht ihn necke, oder ob eines jener Geschöpfe vor ihm stehe, die, wie es hieß, den Zwecken Vitalianos dienen.

Ich kenne dich nicht, sagte er ungütig; in wessen Auftrag bist du hier?

In niemandes Auftrag, Eccellenza.

So? Und was öffnete dir die Thür meines Gefängnisses?

Ihr seid in keinem Gefängnisse, Eccellenza, wollte Giacinta ihn besänftigen; werdet nur erst gesund; gewiß, man denkt nicht daran, Euch festzuhalten, Eccellenza.

Giuseppe lächelte bitter.

Ist denn Ubidia abgesetzt? fragte er, sollst du an ihre Stelle treten? Was hat die ganze Veranstaltung zu bedeuten?

Ich weiß nicht, von wem Ihr redet, Eccellenza. Ich heiße Giacinta, und ich möchte —

Nun?

Ihr sollt aber erst trinken, hat Antonio Maria gesagt. Sie wollte ihm das Glas reichen.

Antonio Maria? fragte Giuseppe; in seinem Gedächtnisse tauchte zum erstenmale wieder der Name des durch Ambrogio Pellegrini empfohlenen Mannes auf, dessen grüne Aufschläge ihn dann aber verdächtig gemacht hatten.

Es würde Euch die Aufregung sonst schaden können, Eccellenza, erklärte sich Giacinta deutlicher; so habe es der Dottore ausdrücklich vorgeschrieben, hat mir Antonio Maria gesagt. Trinkt, Eccellenza. Nur fünf Minuten darf ich hier bei Euch sein, und ich habe Euch noch allerlei zu sagen. Trinkt, gute Eccellenza, trinkt, mir zuliebe.

Ein Schatten tiefen Abscheues glitt über die Züge des Kranken. Dann strich er mit der Hand über die Bettdecke, als wolle er zum Nachdenken Zeit gewinnen, vielleicht auch zum Verstellen.

Mit Lächeln sagte er darauf: Also dir zuliebe soll ich trinken? Und er streckte die Hand nach dem Glase aus.

Sie gab es ihm, und er führte es langsam, langsam an die Lippen, indem er die verdächtige Überbringerin dieser verdächtigen Mixtur nicht aus den Augen ließ.

Giacinta schaute freundlich aufmunternd zu, indem sie gleichzeitig die Linke fest zusammenkniff, um aus derselben nicht vorzeitig das darin verwahrte Ringlein entgleiten zu lassen. Sie meinte ihn gesund blicken zu können, so ganz lag ihr volles, übervolles Herz in ihren Augen. Wie gern hätte sie ihr Leben für ihn hingegeben!

Das Gegenteil war es, was der Kranke aus den selbst bei ihrer freundlichsten Miene doch noch verhalten dämonischen Zügen der Botin Antonio Marias herauslas und herauslesen mußte. Und so, ohne getrunken zu haben, sagte er plötzlich: Kredenze mir's. Und er setzte das Glas von den Lippen ab, um es ihr hinzureichen.

O Eccellenza, stotterte Giacinta, demütig die Ehre ablehnend.

Hier nimm!

Ihr wollt es?

Sie griff mit zitternder Hand nach dem Glase.

Ich will es.

Mit einem Knize führte sie das Glas an die Lippen, setzte es aber wieder ab, um nach ihrem Heimatsbrauche dem Kredenztrunke die segnenden Worte: buona sanità! vorausgehen zu lassen.

In demselben Augenblicke hatte Giuseppes Hand ihr das Glas entrisfen und es in der Richtung des Fensters fortgeschleudert. Klirrend zerschellte es an einer der Eisenstangen. Der Inhalt überschwemmte die Fensterbank. Die Tauben waren ängstlich flatternd entflohen.

Ruchlose! stöhnte Giuseppe; so jung, so schön und so verworfen! Geh!  
Das Mädchen stand sprachlos da.

Geh, Elende! wiederholte der Kranke; sind meine Tage nicht ohnehin gezählt? Wie konntest du dich zu einem so schmähhlichen Geschäfte dinge lassen! Traditrice! Sieh mich an! Beichte! Du wußtest, daß ich vergiftet werden sollte! Ipoerita! O weg mit der Miene gekränkter Unschuld, du täuschest mich nicht, du hättest nur zum Scheine kredenzt! Oder du warst mit Gegengift für dich versehen worden. A fe! A fe! Welch ein edler Herr ist dieser Francesco, und wie stolz muß michs machen, sein Better zu sein! Beichte, Unselige!

Und so strömten Bervünschungen und vernichtende Anklagen über seine fast blutlos gewordenen Lippen, bis er vor Erschöpfung verstummte.

Mit verwirrten Blicken hatte die Neapolitanerin dagestanden. Der Gedanke, das Glas habe Gift enthalten, war wie ein Blitz bei ihr eingeschlagen, und sie horchte, während der Kranke redete, nach der Seite des langen, finstern Ganges, ob sich nicht draußen der Schritt des Entsetzlichen vernehmen lassen würde, daß sie wie eine Furie über ihn herfallen und ihn vor den Augen Giuseppes erdroffeln könne.

Dann glaubte sie das Geräusch seines Nahens von dem Fenster her zu hören. Aber es waren die schon wieder zutraulich auf die Fensterbank geflogenen Tauben, und Giacinta sah sie mit gierigem Schnabel einander beim Aufschlüpfen des Gifttranks den Rang streitig machen.

Fenster und verschlossen war ihre Miene, als sie die unschuldigen Tierlein so mit flatternden Flügeln sich den Weg zu graufigem Untergange bahnen sah. Trinkt, brach sie schluchzend in Jammerlauten aus, ja trinkt euch nur den Tod! Was ist das Leben, als ein bunt übertünchtes Sterben! O wär' ich selber schon tot!

Sie sank auf den Estrich nieder und raufte sich verzweifelnd das Haar.

Das Ringlein war ihrer Hand entglitten und tanzte auf den Marmorplatten dahin.

Giuseppe sah es rollen und verfolgte es mechanisch mit den Augen.

Verlaß mich, befahl er, oder liegt in deinem Busen etwa noch ein Stiletto für mich auf der Bauer, so mach' ein Ende. Ich bin kraftlos. Ein Kind kann mir das Lebenslicht ausblasen.

Sein Atem versagte.

(Fortsetzung folgt.)

